

verwandt. Der Befehl hatte Hohauer, der inzwischen zum Unteroffizier befördert war, das Glück, bei dem Ausfalle der Franzosen am 30. März 1814 mit 20 Mann, einen aus circa 30 Mann bestehenden feindlichen Posten zu überwinden und die Position zu halten, bei welcher Gelegenheit er Licht am Fusse verwundet wurde. Für diese Thatenthat, und da er kurz vorher mit Umsicht und Entschlossenheit eine feindliche Patrouille gefangen genommen hatte, schlug ihn sein Hauptmann von der Eideck mit einem eisernen Strenge vor. Da Hohauer jedoch später verarmte, sein Erbrocht annehmen, so wurde er mit seinem Auftrage, als er denselben geltend machen wollte, abgewiesen, ein Unfahnd, der, wenn er auch in der Folge durch eine andere Uebersetzung ausgetauscht wurde, ihn noch in späteren Jahren höchst unangenehm berührte. Das Bataillon, bei dem Hohauer stand, war inzwischen als fünflicher-Bataillon dem I. Kurm. W. Inf. Regt. überwiesen worden und nach Abgang des Majors von Beszel zuerst von dem Major von Knerr, dann von dem Major von Verhändt kommandirt, unter dessen Befehl es nach dem Friedensschlusse in die ihm angewiesene Garnison Demmin rückte. Beim Ausbruch der Feindseligkeiten im Jahre 1815 wurde auch Hohauer wieder eingezogen und focht mit dem Bataillon bei Gny und Waare. Bei der Besetzung von Paris hatte er Gelegenheit, sich von dem Unterschiede der vaterländischen Industrie mit den dortigen zu überzeugen, und den Entschluß gefaßt, nach eingetretener Frieden, nach Paris Rückzug seiner weiteren Ausbildung zurückzuführen. Als nun der Frieden geschlossen, das Bataillon nach Demmin zurückgeführt und demobil gemacht worden war, führte Hohauer seinen Entschluß nicht sofort aus, sondern versuchte erst, sich nach einem dreijährigen Kriegesleben wieder in seiner Vaterlande einige Geschicklichkeit zu erwerben. Er arbeitete daher zunächst einige Zeit in der Kreuzer-Fabrik von Werner und Nichte hieselbst und dann erst führte er mit einer Unterstützung von 40 Thlr. aus der Staatskasse und freiem Verstoß bis zur Grenze, seinen Entschluß, nach Paris zu gehen, aus, um sich dort die Arbeitsmethode für leichte Metallwaaren anzueignen. In Paris gelang es ihm, es so weit zu bringen, daß ihm 1818 eine einträgliche Stelle als contr. maître übertragen wurde. Als Ende October 1818 Friedrich Wilhelm III. mit seinem Sohne, dem Prinzen Carl, von dem Könige zu Nachen aus, dem Könige Ludwig XVIII. einen Besuch machte, bogab sich Hohauer nach dem Palais St. Majestät, Rue de Ville 78, wo der General-Majort von Wipleben, dem es gefiel, daß sich Hohauer in militärischer Form bei ihm meldete, seinen Wunsch, dem Menarchen mehrere von ihm nach Pariser Methode gearbeitete Gegenstände vorzeigen zu dürfen, wohlwollend begünstigte.

Am 1. November 1818, dem deutwärtigen Tage in Hohauer's Leben, hatte sich derselbe zur bestimmten Zeit mit seinen Arbeiten um sieben Uhr Morgens im Verjammir des Königs eingefunden. Se. Majestät der König erschien denn auch bald in Begleitung des Prinzen Carl, des Generals von Wipleben, des Für. Alexander von Humboldt und des Gesandten, Gen. Et. Götzen von der Goltz, würdigten die Hohauer'schen Arbeiten der gnädigen Beurtheilung und ehrten ihn, nach Befragen über seine Kriegesdienste, durch den Befehl, noch an denselben Tage in einem unmittelbar einzutretenden Immediatgunde auszuempfinden zu sehen, welcher Unterstützung er bedürfte, um das in seinen Vaterlande als neue Fabrikations-Methode einführen zu können. In Folge dieses Allerhöchsten Befehls reichte Hohauer noch am 1. November eine Immediat-Vorstellung ein, welche Se. Majestät grüßte, von Nachen aus durch das Militair-Kabinett unterm 7. November 1818 dem damaligen Minister für Handel und Gewerbe zur Fertigung und zur Anweisung zu ertheilen, dem Vitzstiller 500 Thlr. zur Etablierung in Berlin auszuzahlen.

Im Juni 1819 richtete Hohauer demnachst von Paris nach Berlin über. Nachdem er mit Hilfe der ihm aus Staatsfonds bewilligten Unterstützung von 500 Thlr. und seiner Ersparnisse im kaiserlichen Hause in der Kaiserstraße seine Werkstatt eingerichtet hatte, ging er rüthig daran, den eingegangenen Verpflichtungen, seine in Paris gesammelten Erfahrungen zum Besten seines Vaterlandes zu verwenden, nachzukommen. In welcher Verfassung er hier die von ihm vertretenen Kunstzweige fand und welche Schwierigkeiten er begegnen mußte, um beständige Resultate zu erlangen, schildert er wörtlich folgendermaßen:

»Die Technik in der Goldschmiedekunst und in anderen Metallwaaren stand, als ich im Jahre 1819 von Paris nach Berlin kam, hier noch auf derselben niederen Stufe der Ausbildung, wie vor hundert Jahren; man arbeitete die Waaren aus groben Metallstücken (Zain); Gegenstände der Goldschmiedekunst von hervorragender Bedeutung waren nicht bemerkbar; von den mechanischen Hilfsmitteln zur Herstellung fabrikmäßiger Handelswaaren hatte man noch keine Ahnung. Gute preiswürdige Waaren wurden vom Auslande, besonders aus England und Frankreich, mit Vorliebe bezogen.

Wie unzulässig man ferner hier in jenem Zeitpunkte war, mag die Thatfache beweisen, daß der Altmeister der Goldschmiedekunst in J. Andrea und der Zeichnermeister Kehnert, auf mein zubereitetes gewaltes Silberblech den Stempel des gefälligen Feingehalts aufzuschlagen, weil aus Blech hergestellte Silberarbeiten nicht aufkommen dürften.

Nach dem mir deshalb von Sr. Excellenz Veitth ertheilten Rathe, bezeichnete ich hinfür die Feingehalt meiner Gold- und Silberarbeiten mit meinem Stempel.

Die Goldschmied- und Neusilberwaaren-Fabrikanten, welche gegenwärtig nach meiner Praxis fabriciren und einen bedeutenden Waarenabsatz haben, mögen aus dieser Thatfache entnehmen, auf welcher niederen Stufe man sich damals noch in Gewerwesen befanden.

Beim Beginn meines Unternehmens in Berlin beschloß ich mich mit der Einrichtung zu silberplattirten Waaren, wie sie nur in Paris und in England fabricirt wurden; ich arbeitete allein, nur mit Hilfe eines Handlangers (garçon d'atelier).

Ein großes Walzwerk gab es in Berlin nicht, mein kleines Gyliges, welches ich aus Paris mitgebracht, galt, hinsichtlich der Konstruktion, für größere hier als Modell.

Gegen Ersatlung der Betriebskosten erhielt ich die Königl. Erlaubnis, auf dem Kupferhammer bei Neuhadt Oberwalde so lange ein großes Walzwerk ab und zu benutzen zu dürfen, bis ich selbst ein solches beschaffen könnte, um große Kupferblechen mit Silber zu plattiren und Silber zu Blech auszuwalzen.

Gehüßen für meine neue Arbeits-Methode gab es noch gar nicht in Berlin. Ich hatte die größte Mühe und oft verzehliche Verjammir, um mir nach meiner Methode Gehüßen zu ziehen. Von den planeurs sur lat. einer Profession, welche aus dem Kupferhammer- und Klampnerfache besteht, hatte man in Berlin keinen Begriff. Um die edle Metall-Oberfläche von gold- oder silberplattirter Kupferarbeit zu konserviren, wird eine viel vorzuziehendere haubfreie Sammerarbeit, als bei der meisten erfordert, letztere kann glatt gefüllt, geschabt und geschliffen werden, effizier aber nicht.

Ein gewisses Kupferblech verhand Gehäße aus Blech in bestimmte Formen mit Goldschlämmern einzuziehen, oder nicht das glatte Planiren auf zwei Seiten; das letztere gehört in das Fach des Klampners. Jene technischen Anforderungen mußte ich mit eigenen Händen bei meiner Arbeit anstellen. Erst 1822 fand ich den jungen Goldschmied Jacob und später den Klampner Vette, welchen ich die Anleitung gab, geschickte Planeurs zu werden.